№ 112. **Der Breslauer Beobachter.** 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 17. September. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der weissagende Kobold im Schachte zum „goldnen Rade" am Nicolaiberge.

(Fortsetzung.)

5.

In einem Seitengange des »goldnen Rades« sprudelte vor einigen Jahren den Bergknappen, als sie eben einen starken Felsen los arbeiteten, ein reißender Quell aus der Teufe so mächtig entgegen: daß sie alle Kunst und Mühe anzuwenden hatten, um dem rasch vordringendem Gewässer Schranken zu setzen. Jetzt war die Quelle mit einer hohen eichnen Bohlenwand unzäumt, über welche das Wasser niemals stieg, ungeachtet es oft sich auf und abbewegte. Man hatte die Tiefe untersucht, aber ein Senkblei von drittehalb hundert Lachtern Länge hatte noch nicht Grund gefunden. In der Nähe dieses Brunnens wollten die Bergleute oft unheimliche Gestalten bemerkt haben und aus diesem Grunde hatten sie ihm den Namen gegeben: »Der Geisterbrunnen im goldnen Rade«

Zu diesem Brunnen schlich der junge Ryme, bald nach seiner Ankunft von Breslau, unbemerkt von den übrigen Knappen und belastet mit den drei Goldstücken. Ein schauerliches Wehen, Wimmern und Zischen empfing ihn an der Nähe desselben. Furchtlos trat er an die Bohlen, stieg an der Wand desselben hinauf, setzte sich auf den Rand und leuchtete mit seinem Grubenlichte auf den Wasserspiegel. Er rief darauf mit klarer Stimme hinunter: »Fürst Asuriel! ich entsage auf immer und ewig Dir und Deiner Protection! ich bin ein sterblicher irdischer Mensch und will keine Gemeinschaft haben mit dem Ueberirdischen: ich begebe mich unter den Schutz desjenigen den auch Du im Staube anbeten mußt: und so empfange denn, Du Mörder meiner Eltern! das Geschenk, das Du mir, noch ehe ich von meinem Dasein etwas wußte, aufgedrungen hast, wiederum zurück!«

Nachdem er dies gesagt hatte, so warf er schnell die drei Goldstücke, eines nach dem andern in die Tiefe hinab. Da lispelte, zischelte, quickerte, wisperte und lachte es unten im dumpfen sich durchwirbelndem Getöse unter einander. Wiederum gohr und kochte es in der Tiefe, dann braus'te es herauf, und in schlangenförmigen Windungen erhoben sich die Wellen auf dem Wasser, donnernd, wie Meeresbrandung, zerschellend an der Bohlenumschrotung. Ohne Furcht, sich seiner guten Absicht bewußt, stand Ryme da und wartete: wie sich das enden würde. Nach einer Weile ward es still und immer stiller und eine geheimnißvolle Ruhe schwebte über dem Wasser.

Mit sich selbst zufrieden, trat er seinen Rückweg an. Als er in den Hauptgang kam, da stand der Gnom plötzlich, mit drohender Miene, vor ihm. Heinrich hatte etwas Aehnliches erwartet und sich darauf vorbereitet. Er schlug sein Kreutz und wollte still neben dem Gespenst vorbeigehen.

»Unsinniger Thor!« redete der Kobold ihn an, »Deine Kreuze vertreiben mich nicht: ich bin kein böser Geist. Du hast meine Geschenke frevelnd, weggeworfen! Gut! der Wassergeist möge sie so lange aufbewahren, bis Du mich selbst um ihre Auslieferung flehentlich bittest. Dein ganzes folgendes Leben liegt, wie in einem klaren Bilde, vor mir. Es wird nicht zu lange dauern, so wirst Du reu- und demüthig zu mir kommen; ich werde Dir auch meine Hülfe nicht versagen: Du bist ja der Unsre geworden, denn Du hast an der unsterblichen Brust gelegen. Gehe jetzt, Thor! gehe zu Deinen falschen Menschen so lange zurück, bis die äußerste Noth Dich wieder an meinen Thron führen wird.« Der Geist verschwand und seufzend verließ Heinrich den Schacht.

6.

Allwöchentlich ward die Ausbeute der Goldbergwerke, nach Abzug der Kosten, an den Herzog abgeschickt, und zwei Bergleute waren, der Reihe nach, zu diesem Geschäfte beauftragt.

Ungefähr nach einem Jahre seit dem Vorfalle an dem Brunnen im Schachte wurde dem Bergmann Heinrich Ryme das Geschäft übergeben. Ihm wurden sechs Goldbarren, jede ein Pfund schwer, zur Abgabe ausgeliefert. Als Begleiter erhielt er den alten erfahrnen Knappen Mordebier. Heinrich freute sich auf die Reise: denn noch nie war er dem Herzoge vorgestellt worden und er hoffte von der Audienz bei demselben sehr Vieles. Beide kamen in Liegnitz an und hörten zu ihrem Leidwesen: daß der Herzog sich auf der Jagd befinde und vermuthlich nach zwei Tagen erst zurückkehren werde. »Wir werden uns wohl die Zeit zu vertreiben wissen, guter Junge!« sagte der greise Mordebier zu dem allgemein beliebten Jüngling, »Du bist jung und voll Lebenslust! Sieh' Dich in der Herzogsstadt um, ich werde unterdessen alte Bekannte besuchen.«

Heinrich streifte in der Stadt umher und betrachtete neugierig Alles, was ihm in seinem Leben und Wirken unter der Erdoberfläche fremd geblieben war; denn sein Aufenthalt in Breslau war von zu kurzer Dauer gewesen, als daß er die Merkwürdigkeiten einer Hauptstadt hätte kennen lernen. Es war im Spätherbst und die Tage schon sehr kurz. Der Abend brach an, und noch hatte er seine Wanderung nicht beendet. Die Neugierde, Liegnitz in seinem ganzen Thun und Treiben kennen zu lernen, hatte ihn so wenig vorsichtig gemacht: daß er die Goldbarren in seinem Quartier nicht abgegeben hatte, sondern noch immer bei sich trug.

Am Ende einer Straße bemerkte er ein hellerleuchtetes Haus aus welchem Jubel und Freude ertönte. Er blieb, horchend, stehen und hörte dem Lärme zu.

»Wollt ihr nicht eintreten, junger Mann,« rief ihm ein Vorübergehender zu, »das ist ein Gelag-Garten, den der Herzog selbst beschützt und wo Ihr Euch eines rechten heitern Abends zu erfreuen habt.«

Heinrich trat ein. Dienstbare Aufwärter kamen ihm entgegen, um seine Befehle zu erwarten. Er folgte einem Aufwärter, der ihn in den Hauptsaal zu führen versprach. Wie er in den Saal trat, so fesselte seine Aufmerksamkeit eine Gesellschaft, welche an einem der hintern Tische in traulicher Eintracht bei

einander saß. Auf dem Tische klirrten unaufhörlich drei steinerne Körperchen. Mit funkelnden Augen betrachtete der junge Ryme dieselben. Es waren Würfel und, wie er auf den ersten Hinblick sah, aus ziemlich dunkeln Hornagat gearbeitet; die Augen aber bestanden aus einem blendend weißen Gestein. Heinrich konnte seine Augen von den steinernen Würfeln nicht abwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Trunkenbold.

In einer so großen Stadt, wie Breslau, turkeln gewiß täglich eine Menge Menschen ohne Besinnuug umher, die aus bloßem Hange zur Berauschung, ohne Wohlgeschmack zu empfinden, ihren Leib mit Fusel ausgeschwellt haben. Welcher Hohn eines schändlichen Lasters gegen die Würde der Menschheit in viehischer Selbstvergessenheit, jede Spur der Erhabenheit über das unvernünftige Thier noch tief unter dasselbe niederzutreten, und mit der entsetzlichen Schmach dieser Entwürdigung, nachdem alle geistigen und körperlichen Kräfte und Anlagen frevelhaft vernichtet sind, zur Grube zu fahren, unbetrauert von denen, die zunächst an das Leben des Gesunkenen geknüpft waren und in deren Herzen keine andere Erinnerung zurückgelassen ist, als der Schauder der Verabscheuung!! —

Werfen wir einen Blick auf die Unglücklichen, die sich in ihrer Erniedrigung dem öffentlichen Hohne Preis geben, die als Männer, als Familienväter, als Greise, dem muthwilligen und lauten Spotte der Straßenbuben ausgesetzt sind, und wir werden sie bei allen ihren lächerlichen Aeußerungen und Gebehrden schmerzlich beklagen müssen, wenn wir uns den Gram der Angehörigen eines solchen Trunkenboldes recht lebhaft denken. Ach, vielleicht schmachtet ein Glied seiner Familie auf dem Krankenbette nach einem Tropfen, der seine Zunge kühle, der Vater verließ die Arbeit mit dem Wochenlohne in der Tasche, seine Seele ist betrübt über sein krankes Kind, er weint, tausend gute Vorsätze erfüllen ihn, er will sein Kind retten, und sollte es ihn Alles kosten, in demselben Augenblicke stiert ihn eine bunte Klukkerflasche in dem Schaufenster eines Arbeitsladens an, ihr voller Busen lächelt ihm entgegen, und ihr lockender und beredter Glanz hemmt seine Schritte — es ist um ihn geschehen — ein böser Dämon schnürt ihm sein Gewissen zu, er muß, er muß hinein in das rauschende und berauschte Gewühl seiner Brüder, das Glas kreiset und, — das kranke Kind wird von den Fluthen eines Lethe hinweggespühlt aus dem väterlichen Herzen; die Raben krächzen: »Trinke, Bruder!« Er trinkt, er säuft, er hält seine Brüder frei, das Lohn seines Fleißes rollt auf dem Schänktisch, und im sinnbetäubendem Taumel, von einer dunklen Nebelwolke umhüllt, wankt er mit schwerem Haupt und leerer Tasche von dannen, seines Daseins nur halb sich bewußt, sinkt er einen starren und thierischen Schlaf in die Arme, aus dem er seufzend, verstört, und verfallen mit sich selbst, erwacht, um das bittre Leid, das ihm das Laster bereitet, in seiner ganzen vernichtenden Größe zu erblicken.

Vor einiger Zeit sah man einen betrunkenen Bauarbeiter mit einem großen Brodt in den Armen, auf der Straße taumeln; er kam nicht von der Stelle, es war entsetzlich, was man mit diesem Menschen aufstellte, um ihn fortzubringen. Er fiel bald hier, bald dort, das Brodt rollte zu seinen Füßen, man richtete ihn auf, und gab ihm das Brodt, und wurde seines Führers ungeachtet, von der ungezügelten Gewalt muthwilliger Gassenjungen zu einem wiederholten Falle genöthigt, — er lag im Rinnstein, das Brodt in seinen Armen. Man schrie: »Hier, angefaßt! Auf! auf!« — Andere riefen; »Nicht doch!« und versuchten ihn fortzuschleifen. Mit großer Anstrengung brachte man ihn endlich weiter.

Ein anderer Trunkenbold taumelte neulich die neue Taschenstraße entlang; er schien schon mehrmals gefallen zu sein, denn sein Gesicht war von Blut und eklem Schmutz überdeckt. Mühsam sich mit den Händen an Häuser und Zäune haltend, wankte er fort, da stieß sein Fuß an einen Ziegelstein und er stürzte zu Boden wie von einem Schuße getroffen. — Lange Zeit bedurfte es, eh' er sich wieder aufrichten konnte, endlich gelang es ihm, in tausend Zickzacklinien gelangte er bis an den Stadtgraben, dort aber stürzte er abermals, und sein wüster Kopf schlug gegen das Geländer.

An dem Geländer einer Brücke stand kürzlich ein sehr possirlicher Trunkenbold. Er wollte wahrscheinlich nicht als solcher gelten, doch sein gläserner Medusenblick, mit dem er in die Fluth niederstarrte, (vielleicht mit dem Wunsche, daß die Oder Branntwein sein möchte) und seine von Zeit zu Zeit einknickenden Beine verriethen die Beschaffenheit seines Zustandes deutlich und komisch zugleich — deutlicher aber noch, als er weiter zu gehen versuchte, er schob hochbeinig, schnell springend und nach vorne herübergebeugt, eine Strecke weiter. Mit offenem Munde, die Augen verdrehend, ergriff er wieder das Geländer, und guckte, wie ein Kalb, in das Wasser. Zwei kleine Knaben, die sich bald als seine Kinder verriethen, fanden ihn in dieser Stellung; sie verhielten sich unbefangen, hockten auf das Geländer hinauf, und versuchten ein Gespräch mit ihrem sauberen Papa anzuknüpfen. Papa, dessen Gesicht nicht weit reichen mochte, konnte nur unvollständige, kurz abgebrochene, und lallende Antworten ertheilen welche die Kleinen gar nicht einmal verstanden. Sie nöthigten ihn endlich, die Brücke zu verlassen, und mit ihnen nach Hause zu gehen, einer faßte ihn links, der andere rechts, und so trabten sie schlangenförmig ab, indem die Burschen ihren niedlichen Erzeuger in ziemlicher Balance hielten, und ihn mit den Worten zur Eile aufmunterten: »Immer rasch, die Mutter wartet mit dem Essen!«

Auf solche Ereignisse stößt man täglich. Ungleich betrübender und erschütternder ist der Anblick der an Delirium tremens erkrankten Unglücklichen, deren es leider so Viele giebt. Sollten nicht diese Entsetzen ereigende Beispiele bald eine wohlthätige Wirkung auf die betreffende Gesammtheit hervorbringen? — Es wäre wohl zu wünschen! —

Die Mittelstadt.

(Beschluß.)

So sondert sich alsbald in Folge dieser gesellschaftlichen Niederschläge das Trockene vom Nassen' die Buttermilch von der Butter. — Alles ist hübsch classificirt, in Ordnung und System gebracht, wie es der Deutsche liebt. Man sieht jetzt, Wo und Wie.

Aber trotz dem erblik' ich noch einige ruchlos Umherirrende, bejammernswerthe Sterbliche, die weder aus noch ein wissen, wie jenes Gerippe im Goetheschen Todtentanz, dem der Thürmer das Hemd gestohlen. Das sind jene Unglücklichen, über die die Weltgeschichte noch nicht im Klaren, ob sie zu den Honorationen gehören oder nicht. Dem Bürgervereine beizutreten, läßt ihr Stolz nicht zu, und für die Honorationen-Gesellschaft findet man ihre Ahnenproben nicht ganz in der Ordnung. So schweben sie zwischen Himmel und Erde, nnd gelangen wie die Halbhexe im Faust im irdischen Jammerthale nie zur wahren Ruhe. Unglückselige Halbheit, bejammernswerthes Justemilieu, welches Unheil hast Du schon in der Welt angerichtet.

Seit einigen Tagen ziehen sich die Physiognomien der Honorationen in feierliche, geheimnißvolle Falten. Die Antworten werden kürzer und unbestimmter; beim Vorsteher finden Conferenzen statt: Volk und Bürgerstand munkelt, und der Kellerwirth trifft Anstalten, als wolle er nächster Tage die heilige Allianz bewirthen. Richtig, das Geheimniß ist heraus — es giebt einen Ball.

Wer Honorationsfähig und vom Himmel mit zwei Beinen begabt ist, wird allarmirt, am Tanze Theil zu nehmen. Gleichwohl kommen nach der schärfsten Rekrutirung nur zehn Tänzer zusammen, wovon ein Paar gleich nach den ersten Tänzen als überreife Pflaumen abfallen vom Baume der Erkentniß, und in jene großartige Lethargie hinter dem Bierkruge versinken, von wo sie kein Zündschwamm und Todtenwecker wieder auf die Beine bringt. Eine zweite Abtheilung der tanzbaren Decemvirn kann nach heutigen Ballansichten gar nicht für Tänzer gelten, da sie, der alten Schule angehörig, den Rutscherpaß nicht begreifen kann. Ohne Rutscher und Gallopade ist nach der heutigen Gehirnorganisation der deutschen Damen ein Ball ein Nonsens.

Aber je trübseliger und frugaler es mit den Tänzern bestellt ist, um so blühender und reicher entfaltet sich die Flora der Tänzerinnen. Da sitzt manches süße Blumengesichtchen, um das sich das junge Volk auf einem Leipziger Ballsaal über das Schnupftuch schießen würde, die Hände im Schooß den ganzen lieben Abend und schmachtet, trachtet, hofft und harrt, bangt und verlangt nach einem Engagement und oft — vergebens.

Der Vicesupernumeraractuar, der Fähndrich von der deutschen Bundesarmee und ein junger flotter Kaufmann bilden den Gros der Armee der tanzbaren Herren, die Kerntruppen, welche aushalten, die alte Garde, die sich nicht ergibt. Mit jedem Tanze erwerben sie sich neue Lorbeeren in den Augen der Damen.

Der Vicesupernumeraractuarius spielt überhaupt eine bedeutende Rolle. Er steht bei den Mädchen weit über dem Actuar und selbst über dem Amtmann, welche beide verheirathet sind, was bei dem Vicesuper nicht der Fall ist. Die Mädchen haben hier ihre eigenen Ranglisten, welche mit den officiellen selten harmoniren. In Folge der schätzbaren Eigenschaft aber, nämlich des Unverheirathetseins, lebt der Vicesuper unter der städtischen Flora, wie der Prophet Muhamed im Paradiese. Es bedarf wirklich nur eines Winks von seiner Seite, und die schönste Houri des Städtchens reicht ihm gern die Hand zum Engagement für den langen, oft langweiligen Cotillon durch's Leben. Allerdings ist der Vicesuper erst seit einem halben Jahre von der Universität zurück, unter zwei bis drei und mehren Jahren ist an die dürftigste Anstellung nicht zu denken, aber was thut dies, die armen Mädchen sind auf's Warten eingerichtet.

Der große Ball der Honorationen-Gesellschaft gewährt indeß Stoff zu wochenlangen Conversationen, Betrachtungen, Berechnungen, Hoffnungen und Spekulationen. Es wird mit diplomatischer Genauigkeit verhandelt, wie viel Mal der Fähndrich und der Vicesuper mit dieser oder jener getanzt; man spürt den Quellen nach, schöpft Resultate, stellt Vermuthungen und baut Hypothesen.

Endlich tritt die Conversation in ihr gewohntes Bett zurück und wird erst durch den merkwürdigen Umstand wieder in Walung gesetzt, daß der Lieutenant Stutzbart, trotz seiner geringen Gage, einen vierschrötigen Tiegerhund an sich gebracht hat, welcher durch seine täglichen Rencontres mit der collegialen vierfüßigen Stadtmiliz zu nicht geringer Aergerniß gereicht.

An Wochenabenden versammeln sich die Dalberge des Städtchens in der Regel auf dem Rathskeller. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß man hierunter kein unterirdisches Gewölbe versteht, sondern eine freundliche Schenkwirthschaft im Erdgeschoß des Rathhauses. Die alten Deutschen, wenn sie nicht mehr zu rathen wußten, besoffen sich. Dies ist wohl der Grund, warum man noch heutzutage Rathsstube und Trinkstube in so bedeutsamer Nähe findet.

Da sitzt denn Deutschland, das junge wie das alte, hinter Bierkrügen, oft trinkend, wenig sprechend, viel rauchend, mit so verzweifelt ernstem Gesichte, wie weiland die römischen Senatoren, als die Gallier einrückten, und einen der Graubärte am Barte zupften. Man denkt jeden Augenblick, irgend ein Genieblitz werde aus der Tabakswolke hervorleuchten, aber solche Excentricitäten würden den Biergeist streng beleidigen, und so schleppt sich das Gespräch träg und trüb im schlammigen Kanale der Alltäglichkeit dahin, und nur äußerst selten erhebt es sich einigermaßen zu einer geistreichen und interessanten Höhe. Die Glücklichen, sie werden nicht geplagt von Scrupeln und Zweifeln, weder von politischen, noch literarischen, noch andern, und ist das Bier gut ausgegohren, fehlt nichts zur Glückseligkeit. Es sind eben deutsche Philister, was soll ich sie weiter beschreiben, und diesen theuern Ausbruch findet man in Deutschland überall, soweit die Wolken ziehen.

Nachschrift. Um nicht partheiisch zu erscheinen, erkläre ich ausdrücklich, daß in vorstehendem Aufsatze vorzugsweise die Schattenseiten, welche der Rüge bedurften, hervorgehoben sind. Die Mittelstädte haben auch ihre Lichtseiten und Annehmlichkeiten, auf die ich später einmal zurückkomme.

Fromme Wünsche eines politischen Zeitungschreibers.

Vater Zeus, blicke huldreich herab auf einen armen, schofeln Zeitungschreiber, erhöre sein unschuldiges Lallen, kröne seine frommen Wünsche mit der Palme der Erfüllung, schenke ihm Stoff zu seiner löschpapiernen Fama, gieb ihm täglich recht viel interessante Neuigkeiten, auf daß seine Zeitung Pränumeranten bekomme.

Laß, hier oder dort, einen Fluß aus seinem Bette treten und Verheerungen, je toller, je besser, anrichten, auf daß ich die Noth und den Jammer der Ueberschwemmten schildern und auch allenfalls eine Kollekte ausschreiben kann, von deren Ertrag ich mir blos die Hälfte für Müh- und Inserationsgebühren zu Gemüthe ziehe.

Befiehl dem Vesuv, dem Aetna oder irgend einem andern soliden Vulkane, daß er wieder einmal Feuer speie und einige Städte und Menschen verschütte, auf daß ich mit den Schilderungen dieser Jammerscenen die leeren Magen meiner hungrigen Zeitungswölfe sättigen kann.

Erbarme Dich und laß Hagelkörner von der Größe eines Mühlsteines herniederfallen, doch ja nicht in der Stadt wo ich lebe.

Denke ein wenig nach, und lasse an der Himmelsfronte ein neues Feuerwerk abbrennen, erfinde neue Luftmeteore, schicke alle Monate einen neuen Kometen aus, um die Menschen in Schrecken und die Astronomen und Zeitungschreiber in die Dinte zu bringen.

Laß einmal zur Abwechslung statt Wasser, Tinte, Baumöl, Limonade, Stiefelwichse, Eau de Cologne, Porterbier, Kapernsauçe oder Tokayer regnen, oder lasse statt Schnee, reiche Handlungshäuser fallen, oder Florentinerhüte, oder weiße Caschmirshwals.

Schicke nach Sibirien eine solche Hitze, daß die Zobel wie Butter zerschmelzen und die Gefangenen wie Eis zergehen, oder expediere nach Italien eine Kälte, daß aus Kardinal, Himbeergefrornes wird, welches man alsdann mit Löffeln essen kann.

Laß wieder einmal die Cholera los, auf das die Menschen hinsterben wie die Eintagsfliegen, nur mich und meine Abonnenten laß am Leben.

Gebiete, daß sich eine Primadonna den Fuß bricht, daß sie den Stimmstock oder mit einem Knäblein niederkömmt. So etwas macht oft mehr Sensation, als die interessantesten Kriegs-Nachrichten.

Schenke mitunter auch Mißgeburten. Was liegt daran ob ein Kind mit einer oder mehreren Nasen zur Welt kommt. Für uns ist dies aber ein willkommener Gast. Wem schadet es, wenn ein Mädchen mit vier Schenkeln das Licht der Welt erblickt? Laß Kinder mit karmoisinrothen Augen und veilchenblauen Haaren, mit zehn Zungen und einem einzigen Finger gebären.

Schenke Wahnsinn in das Hirn berühmter Leute, auf daß sie sich eine Kugel durch den Kopf jagen, oder in's Wasser springen, oder sich vergiften, oder die Kehle abschneiden, oder einen Salto-Mortale durch's Fenster riskiren. Nekrologe gehören zur Lieblingslectüre der Zeitungleser.

Laß täglich neue Raubmörder, Brandstifter, Spitzbuben und andre Hallunken, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, vom Himmel herabschneien. Laß Postwagen ausplündern und Passagiere erdrosseln, allenfalls auch auf einer Lokomotive ein Bischen den Kessel platzen.

Gieb uns täglich einen neuen Lißt, ein neues Wunderthier, eine neue Madame Laffarge, eines neues Ministerium in Frankreich oder einen Journalisten-Scandal.

Laß auch manchmal Wunderkinder zur Welt kommen, Kinder, die schon im ersten Jahre ein Vaudeville aus dem Französischen übersetzen, im Zweiten Recensionen für Zeitblätter schreiben, im Dritten das Doktordiplom erhalten und im vierten Jahre einen Gesandschaftsposten bekleiden.

Sende bisweilen eine neue Art Heuschrecken oder Wanzen auf die Erde, damit ich Mittel angeben kann, wodurch diese Gäste abzutreiben sind.

Laß in dem Gehirnkasten müßiger Menschen neue Moden auftauchen und neue Maschinen erfinden.

Lasse bisweilen Schiffe untergehen, Kirchthürme einstürzen, neue Thiergattungen entstehen, und Maitressen in den Adelstand erheben.

Necke so lange einen Pulverthurm, bis er vor Wuth in die Luft fährt und ein Schock armer Sünder in den Himmel schnellt.

Geize nicht mit Arretierungen und Hinrichtungen von Falschmünzern, Sängerinnen, Beleidigern und Majestätsverbrechern.

Gieb mir täglich ein schlechtes Stück zum Beißen und einen schlechten Schauspieler zum Herunterreißen.

Vor Allem aber, Vater Zeus, laß fortwährend Krieg sein. Ein ewiger Weltfriede würde mich bald an den Bettelstab bringen, denn ein Zeitungschreiber ohne Krieg ist ein miserables Thier, noch weit schlimmer daran, als ein Kapuziner ohne

Kutte, als eine Tänzerin ohne Eul de Paris, als ein Advokat ohne Prozesse, als ein Gelegenheitsdichter ohne Gelegenheiten, als ein Gastwirth ohne Gäste, als ein Sänger ohne Stimme, als ein Courir ohne Pferde, als ein Parapluemacher ohne Regen, als ein Roß ohne Futter, als ein Badergeselle ohne Rasiermesser — als ein talentvoller Mensch ohne Protection.

Schließlich bitte ich, daß alle übrigen Zeitungen wie Unkraut ausgerottet werden sollen, mein Blatt aber bestehen möge, bis zum Tage des jüngsten Gerichts, und daß es noch mehr Lumpen gebe, damit das Papier wohlfeiler werde.

Dies sind meine unschuldvollen Bitten, erhöre sie, widrigenfalls sehe ich mich leider in die grausenhafte Nothwendigkeit versetzt, dem Beispiele meiner meisten Kollegen zu folgen, und das siebente der zehn Gebote: »Du sollst nicht lügen,« gänzlich zu ignoriren.

Räthsel.

Die erste meiner Silben steht,
Ich denk', Du wirst sie finden,
Als Zeichen aus dem Alphabet,
Doch such' sie ja nicht hinten.

Durch jenes viel besung'ne Land,
Wo die Citronen blüh'n,
Nach Lorbeer strebt des Künstlers Hand,
Siehst Du die zweite ziehn.

Die dritte heilt von manchem Schmerz,
Wer kennt nicht ihren Namen?
Auch liebt man sie bei frehem Scherz,
Im Kreis von Herrn und Damen.

Die letzte ist zwei Zeichen lang,
Wird sie allein erscheinen
So tönt kein Wort aus ihrem Klang.
Drum mußt Du sie vereinen.

Wer stets das Ganze haben muß,
Dem lachen wenig Freuden,
Denn über irdischen Genuß
Wird dieses stets entscheiden.

Auflösung des Lokal-Räthsels in der vorigen Nummer:

Auf dem Neumarkt; dort steht das lange Holz.

Uebersicht der am 18. Septemb. c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Wegen Reinigung der Dom-Kirche wird der Haupt-Gottesdienst durch mehrere Sonntage in der Kreuzkirche abgehalten werden. Frühpr. Ein Alumnus, Amtspr. Kanon. Dr. Förster.
St. Vincenz. Frühpr. Cur. Scholz, Capl. Kausch 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Cur. Elpelt, Amtspr. Capl. Pantke 9 U.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr. Nachmittagspr. Cap. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Alum. Kraker 9 Uhr. Nachmittagspr. Alum. Bernatzki. 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
Corpus Christi. Capl. Saremba, 9 Uhr.
St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Dr Sauer, 9 Uhr.
Kreuzkirche. Der deutsche Frühgottesdienst wird aus der Kreuzkirche in die St. Martins-Kirche zu der gewöhnlichen Stunde verlegt. Ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Matthias. Den 10. Sept.: d. Seilermstr. B. Breitbach S.

Bei St. Adalbert. Den 11. Sept.: 1 unehl. T.

Bei St. Dorothea. Den 11. Sept.: d. Bedienten C. Jenke S. — 1 unehl. T.

Bei U. L. Frauen. Den 9. Septbr.: d. Tagarb. J. Kühnel T.

Bei St. Corpus Christi. Den 10. Septbr.: 1 unehl. S. — d. Bäckermstr. J. Babst aus Comm. Höfchen S. — Den 11.: d. Tischlermstr. J. Kolarisch S. — Den 12.: d. Schneiderges. F. Petrauschke S.

Getraut.

Bei St. Matthias. Den 11. Sept.: d. Tagarbeiter H. Orbold mit Jgfr F. Birk.

Bei St. Dorothea. Den 6. Septbr.: d. Schneiderges. J. Sporn mit J. Reinecke.

In der Kreuzkirche. Den 13. Sept.: d. Uhrmacher u. Kretscham-Besitzer zu Kleinburg C. Sonnet mit Jgfr. T. Blaschke.

Bei St. Corpus Christi. Den 12. Septemb.: d. Schneiderges. F. Petrauschke mit C. Ampft.

In der jüdischen Gemeinde. Den 2. August: d. Kaufmann in Beuthen O./S. M. Friedländer mit Jgfr. E. Manheimer. — Den 14.: d. Schönfärber in Bernstadt E. Löwenthal mit Jgfr. L. Lewy. — Den 21.: d. Kaufmann Raph. Alexander mit Jgfr. E. Scholim. — Den 28.: d. Kaufmann S. Pick mit Jgfr. A. Weigert.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Schachtmeister R. Scholtz beim Hrn. Stadtrath Scholz, Tauenzienstraße v. 13. d. M.
2) An das Hochl. Polizei-Gericht v. 15. d. M.
3) An den Gastwirth Gavel am Viehmarkt im rothen Schlössel

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 16. September 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend d. 17. Sept., zum ersten Male: „Marie" oder: „Die Regiments-Tochter." Komische Oper in 2 Akten, nach dem Französischen der HH. Saint-Georges und Bayard von C. Gollmick, Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.